

Sophie Picard
Friedrich-Schiller-Universität Jena – Sorbonne Université Paris

**Klassikerfeiern. Permanenz und Polyfunktionalität
der Figuren Beethovens, Goethes und Hugos (1927-1970)**
Zusammenfassung

Wie kommt es eigentlich dazu, dass einige Autoren und Werke den zeitlichen Wandel überdauern, während andere in Vergessenheit geraten? Diese Frage, die von Saint-Beuve bis Martin Walser und darüber hinaus allen Auseinandersetzungen mit dem Phänomen der Klassik zugrunde liegt, ist Ausgangspunkt der Dissertation. Am Beispiel der Beethoven-, Goethe- und Hugo-Jubiläen der Zwischen- und Nachkriegszeit werden darin die Bedingungen der Langlebigkeit von drei Klassikern aus den Bereichen der Musik und der Literatur untersucht. An die Ergebnisse der jüngeren Klassikforschung anknüpfend, wird ‚Klassik‘ dabei konsequent als Rezeptionsphänomen verstanden: Klassiker sind demnach keine unveränderlichen, zeitlos gültigen Größen, sondern sie entstehen und bestehen im Gebrauch. Um das Phänomen ‚Klassik‘ zu verstehen, gilt es deshalb nicht primär, die alten Texte oder musikalischen Werke unter die Lupe zu nehmen, sondern ihre je bedarfsabhängigen Funktionalisierungen. Im Gegensatz zu früheren Rezeptionsstudien wird in der Arbeit nicht nur von einer zeitlichen Wandelbarkeit der Verwendungen ausgegangen, sondern ebenso von ihrer Variabilität in ein und demselben zeitlichen Rahmen. Klassiker können parallel in unterschiedlichen Kulturen, aber auch in unterschiedlichen Diskursbereichen gebraucht werden. Die Permanenz von Klassikern, so die These der Arbeit, ergibt sich aus der Simultaneität heterogener und teilweise antagonistischer Gebrauchsweisen: Goethe, Beethoven und Hugo dauern, weil sie polyfunktional sind.

Das Phänomen der Mehrfachfunktionalisierung – in kultureller wie auch in diskursiver Hinsicht – ist im Rahmen der Klassikerfeiern besonders gut zu beobachten: Gedenkjahre wirken wie chemische Katalysatoren, die die vielfältigen Gebrauchsweisen von Klassikern in ihrer Gleichzeitigkeit sichtbar werden lassen. In der Arbeit werden deshalb die Funktionalisierungen Beethovens, Goethes und Hugos anlässlich ihrer Geburts- und Sterbetage in unterschiedlichen Öffentlichkeitssphären vergleichend rekonstruiert.

Der erste Hauptteil der Arbeit befasst sich mit dem Beethovenjahr 1927, dem Goethejahr 1932 und dem Hugojahr 1935 in Deutschland, Frankreich und der Welt. Er belegt, wie neue Klassikermodelle (das Universalklassikermodell, das antifaschistische Klassikermodell) etabliert und alte (das Nationalklassikermodell) in neuen politischen, kulturellen und vor allem medialen Kontexten reaktiviert werden. Diese Modelle haben jeweils eine stabilisierende Funktion: Sie geben eine Form des Zugriffs auf Klassikerfiguren vor (z.B. Beethoven als Friedenskundler oder Goethe als nationaler Heros) und legen einen (semantischen, sprachlichen) Rahmen für den Klassikergebrauch fest. Untersucht wird, wie Beethoven, Goethe und Hugo, dem jeweiligen gesellschaftlichen Bedarf entsprechend, in die Modelle eingepasst werden, und wie diese drei, im Hinblick auf Leben und Werk doch sehr unterschiedliche Autoren, in vergleichbaren Bedarfskonstellationen quasi identische Funktionen erfüllen können. Zugleich wird gezeigt, wie sich die so zirkulierenden Klassikerkonzepte gegenseitig beeinflussen oder bedingen.

Neben den politischen und kulturellen Entwicklungen und ihren Auswirkungen liegt der Akzent auf den medialen Neuerungen der Zwischenkriegszeit und ihren Konsequenzen für

den Umgang mit Klassikern. Denn die modernen Massenmedien ermöglichen es einerseits, die Klassikermodelle um- und durchzusetzen: Die Vorstellung einer im Zeichen eines Nationalklassikers vereinten Nation etwa wird im Goethejahr 1932 dank dem Einsatz moderner Kommunikationstechniken zeitweilig realisiert. Andererseits sind es auch die Massenmedien, die in der Zwischenkriegszeit die zunehmende Diversifizierung des Klassikergebrauchs ermöglichen und damit das Phänomen der Polyfunktionalität von Klassikern greifbar werden lässt. Ein Beispiel dafür ist der massenmediale Unterhaltungsdiskurs: Die Art und Weise, wie Goethe 1932 darin präsentiert wird, steht zum Teil im krassen Widerspruch zur numinosen Gestalt, die zeitgleich im kulturpolitischen Diskurs behauptet wird.

Im zweiten Teil der Arbeit stehen die Gedenkfeiern der Nachkriegszeit im Mittelpunkt: Goethejahr 1949, Hugojahr 1952 und Beethovenjahr 1970. Festgestellt wird zunächst, dass die Klassikermodelle, die den Umgang mit den drei Figuren bis in die dreißiger Jahre hinein maßgeblich bestimmten, nun rasch an Bedeutung verlieren. Nach 1945 gibt es eigentlich nur noch eine politisch-kulturelle Sphäre, in der nach wie vor auf die handlungsweisende und gemeinschaftsstiftende Autorität von Klassikerfiguren gesetzt wird: die sowjetische. Dem je kulturellen und politischen Kontext entsprechend wird in den Ländern des Ostblocks bzw., in den westlichen Demokratien, in den kommunistischen ‚Gegengesellschaften‘, an die alten Klassikermodelle angeknüpft, um das sozialistische bzw. kommunistische Gesellschaftsideal zu etablieren. Wie in der Arbeit am Beispiel der Goethefeiern in der SBZ, vor allem aber der weniger bekannten kommunistischen Hugofeiern in Frankreich gezeigt wird, wird dabei versucht, die Mechanismen der Polyfunktionalität von Klassikern auszuschalten, was auch teilweise und zeitweilig gelingt.

In den westlichen Kulturen hingegen werden die untersuchten Klassikerfiguren nach 1945 immer seltener als gemeinschafts- und identitätsstiftende, quasi religiöse Autoritäten eingesetzt. Wenn sie überhaupt bestehen, münden die Versuche, die alten Klassikermodelle zu reaktivieren mehr oder weniger ins Unverbindliche. Diese Entwicklung wird 1949 bereits registriert, und zwar bevorzugt im Breitendiskurs, der sich in der Nachkriegszeit mehr und mehr zum eigenständigen Ort der Klassikeraktualisierung entwickelt. Die Reflexion über die Funktionalisierungsmechanismen und die Polyfunktionalität von Klassikern, die in der Zwischenkriegszeit bevorzugt in geschlossenen Diskursarenen wie etwa Zeitschriften stattfand, erreicht dadurch schon viel weitere Rezipientenkreise. Im Beethovenjahr 1970 stehen diese Überlegungen im Mittelpunkt des Gedenkens. An diesem Jubiläum lässt sich eine Entwicklung ausmachen, die kennzeichnend für die Klassikerrezeption bis heute ist: Der Funktionalisierungsprozess wird fortan immer öfter begleitet vom Bewusstsein um den beschränkten Wirkungsradius – d.h. den Partikularismus – eben jener Funktionalisierungen.